

Max-Steenbeck-Gymnasium Cottbus

erarbeitet: Herr Hergenhan-Zscheile

Die schulprogrammatische Zielstellung des Max-Steenbeck-Gymnasiums besteht bekanntermaßen darin, Schüler zu fördern, die in Mathematik, den Naturwissenschaften, Technik und Informatik besonders interessiert sind, in diesen Fächern hohe Leistungen zeigen und in bestimmten Fällen begabt bis hochbegabt sind.

Die Erreichung dieses Ziels erfordert eine spezifische didaktisch-methodische Vorgehensweise. Obwohl durch das Auswahlverfahren vermeintlich homogene Lerngruppen gebildet werden, ist die Heterogenität innerhalb der Lerngruppen (z.B. durch die unterschiedliche Interessenlage) beträchtlich. Der die Lerngruppe weitgehend einende Faktor ist das übergroße Interesse, lernen zu wollen.

Wir verstehen unsere Aufgabe darin, eine besonders lernfördernde Atmosphäre zu schaffen und den verschiedenen individuellen Voraussetzungen besser gerecht werden zu können. Diese Lernatmosphäre wendet sich radikal von der üblichen (und bequemen) Methode des 7G-Unterrichts (vgl. Sisti-Wyss, 2001. Umgang mit Heterogenität im Schulalltag) ab, bei dem folgendes gilt: „Alle gleichaltrigen SchülerInnen haben zum gleichen Zeitpunkt beim gleichen Lehrer im gleichen Raum mit den gleichen Mitteln das gleiche Ziel gleich gut zu erreichen.“

Wir verstehen unter einem begabungsfördernden Unterricht eine Vorgehensweise, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist:

Methodische Vielfalt (es werden den Lernenden sowohl möglichst viele unterschiedliche methodische Zugänge wie Projekte oder Lerntempoduett als auch verschiedenste soziale Interaktionsformen von Einzelarbeit bis zur Gruppenarbeit angeboten)

Freiräume (wir praktizieren und entwickeln einen Organisationsrahmen, in dem vertiefendes, selbständiges und entdeckendes Lernen ebenso möglich sind, wie die Chance z.B. an anderen Lernorten zu arbeiten)

Selbständigkeit (die SchülerInnen erfahren Selbstwirksamkeit, in dem sie eine aktive Rolle bei der Steuerung von Lernprozessen einnehmen und Inhalte und Zeitrahmen damit nicht nur gestalten sondern auch verantworten)

Lernkultur (von der beratenden Rolle des Lehrers über die Akzeptanz abweichender Lösungswege hin zu einer „Fehlerkultur“, die Um- und Irrwege einschließt - dazu bedarf es einer hohen Diagnosekompetenz der Lehrpersonen und der erforderlichen Zeit zu diagnostizieren; zur Lernkultur gehört auch eine Kultur der Sprache, der *Streit*-Gespräche sowie der Schriftkultur)

Öffnung (von den Möglichkeiten direkte Umwelterfahrungen zu machen oder Experten in die Klassen zu holen bis zu Mentoren, welche die Kinder mit spezifischen Interessen und Fähigkeiten unterstützen können)

Die andere Lehrerrolle (Raum und Zeit für Beziehungsarbeit, Teamarbeit, Experte und Vorbild sein, nicht belehren sondern initiieren, anregen, ermöglichen, beraten, organisieren, Probleme jeder Art lösen helfen)

Lernumgebung (variable und bezogen auf den Lernprozess funktionelle Raumkonzepte, Differenzierungsmaterialien, Experimentiermöglichkeiten, Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnik, Lernlabore, offene Türen)

Es ist relativ einfach im Lebensraum Schule nun nach Voraussetzungen zu suchen, die als Gelingensbedingungen für unser großes Vorhaben geeignet sind.

Dazu gehört zunächst die **Qualifikation der Lehrpersonen**. Das methodische Fitness-Programm und die Diagnose-Kompetenz können wir sehr gut und sogar weitgehend aus eigener Kraft realisieren. Wir verfügen über eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Fachmoderatoren, Lehrerbildnern, LISUM-Spezialisten und ECHA-Diplomanden, die dies übernehmen können und auch schon tun.

Mit dem **Schulgebäude** am neuen Standort ist auch der zweite Pädagoge „Raum“ mit an Bord. Fachräume für entdeckendes Lernen, Medieninseln und UNEX-Labore Wand an Wand werden sehr gute Voraussetzungen bieten.

Ein entscheidender Faktor für das Gelingen eines Ausbildungsprozesses ist das **Class-room-Management** (Prof. Rainer Dollase, Universität Bielfeld). Damit ist nicht nur die Befähigung des Lehrers gemeint „allgegenwärtig“ zu sein, sondern auch, dass diese besondere Zuwendung des Lehrers mit einer bestimmten **optimalen Lerngruppengröße** korreliert. Brunner (Forschendes Lernen, Frauenfeld: Lehrmittelverlag des Kantons Thurgau) sagt dazu: „Die Klassengröße ist ein entscheidender Faktor, den es zu berücksichtigen gilt. Übergroße Klassen (von mehr als 22 SchülerInnen, der Verfasser) sind für eine konsequente Binnendifferenzierung wenig förderlich.“

Umso verwunderlicher ist es nun für uns, dass die Absicht besteht, nicht nur die Klassenstärke von (für förderlichste Bedingungen bereits übermäßigen 25) auf 28 zu erhöhen sondern auch den notwendigen Platz dafür dadurch zu schaffen, indem Lernmaterialien und Lerninseln/Medieninseln aus den mit großem Engagement sorgfältig geplanten Räumen entfernt werden.

Bedenklich erscheint uns außerdem, die bereits nur mit diversen geometrischen Tricks auf 24 Arbeitsplätze vergrößerten Laborräume ebenfalls auf 28 Arbeitsplätze zu bringen. Neben der Schwierigkeit, 28 experimentierenden Individuen begabungsgerecht zu werden, ergibt sich aus unserer Sicht auch ein deutlich gesteigertes Gefährdungspotenzial. Ein geordnetes und verletzungsfreies Verlassen eines solchen Raumes im Falle eines Unfalls während eines Experimentes scheint uns nahezu unmöglich.

Es ist weder mit dem pädagogischen Konzept der Schule noch mit unserer Verantwortung für die Sicherheit aller am Bildungs- und Erziehungsprozess beteiligten vereinbar, eine Veränderung der Klassenstärken vorzunehmen. Im Gegenteil: eine Senkung der Klassenfrequenzen auf 22 SchülerInnen entspräche dem zugrunde liegenden pädagogischen Konzept und dem aktuellen Stand der Bildungs- und Begabungsforschung.